



Familie als Ort, an dem Menschen Verantwortung für einander übernehmen.

Foto: iStock/BraunS

Familie und Familienarbeit: Selbstverständlich unentgeltlich!

Kinder und Familien sind ein Garant dafür, dass das soziale Sicherungssystem funktioniert und der Generationenvertrag eingehalten werden kann.

Familie ist der Ort, wo Menschen zusammenhalten, bedingungslos geliebt werden und Familienmitglieder Verantwortung füreinander übernehmen. Es ist nicht überraschend, dass das Leben in einer Familie für die Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher von zentraler Bedeutung ist. Ergebnisse der Glücksforschung zeigen, dass Veränderungen im familiären Bereich die größten Auswirkungen auf unser Glücks-

empfinden haben. Familiäre Beziehungen sind entscheidend dafür, ob ein Mensch sein Leben als glücklich empfindet.

Wichtiger Grundstein

Familie ist nicht nur für das persönliche Glücksempfinden zentral. In den Familien wird auch der Grundstein für die Gesellschaft von morgen und übermorgen gelegt. Wenn die Rahmenbedingungen stimmen – und dafür ist in erster Linie die Politik verantwortlich, in zweiter Linie sind es die Eltern – ist die Familie der erste und zentrale Ort, an dem Werte vermittelt und Fähigkeiten entwickelt werden, die für ein Zusammenleben in der Gesellschaft unerlässlich sind. Auch die Weitergabe des Glau-

bens erfolgt hier. Für die Kirche sind Familien zentral, die konkreten „sozialen Bedingungen, unter denen heute Familien leben, sind pastorale Herausforderungen“ (Kardinal Schönborn) für Familien, die hier leben oder neu zuziehen. In Pfarren sind oft Familien treibende Kraft, der Familienverband unterstützt Familien mit der Aktion „Gutes Leben“. Die Einführung oder Stärkung des Familienstimmrechts bei der Pfarrgemeinderatswahl und der Versuch, Vorreiter bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die eigenen Mitarbeiter zu sein, kann ein Vorbild für die Gesellschaft darstellen.

Gesellschaften können sich dann weiterentwickeln, wenn es genug Kinder gibt. Denn es sind Kinder und Jugendliche, die Gewohntes hinterfragen, ausgegrenzte Pfade verlassen, neue Wege beschreiten und damit Eltern, Politik und Gesellschaft zwingen, das eigene Denk- und Verhaltensmuster zu reflektieren und verkrustete Strukturen zu überprüfen. Kinder sichern unsere Zukunft, sie sind die Arbeitskräfte und das innovative Potenzial von morgen.

Kinder und Familien sind auch ein Garant dafür, dass das soziale Sicherungssystem funktioniert und der Generationenvertrag ein-

gehalten werden kann. Der Beitrag, den Familien hierfür leisten, ist ein doppelter: Sie zahlen Sozialversicherungsbeiträge und Steuern und sie leisten, indem sie sich für Kinder entscheiden, diese betreuen, erziehen und begleiten, den zentralen Beitrag für die nachwachsende Generation.

Anerkennung erfahren

Wesentliche Voraussetzung dafür ist eine kinder- und familienfreundliche Gesellschaft. Kinder müssen sich willkommen fühlen, Eltern müssen Anerkennung dafür erfahren, dass sie sich für Kinder entscheiden. Anerkennung bedeutet mehr als ausreichend Betreuungsplätze für unter Dreijährige zu schaffen. Anerkennung heißt auch: Familienleistungen werden – so selbstverständlich wie Parteienförderungen und Pensionen – jährlich der Inflation angepasst; im Steuersystem wird darauf Rücksicht genommen, wie viele Personen von einem Einkommen leben; Familien können so leben, wie sie es gerne wollen und sich frei entscheiden, ob und wie lange sie ihre Kinder zu Hause betreuen möchten, Teilzeitarbeit wird als Chance und nicht als Falle gesehen, Betreuungszeiten werden besser für die Pension angerechnet und familienfreund-

liche Arbeitsbedingungen sind eine Selbstverständlichkeit.

„Das Erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das Letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das Kostbarste, was er im Leben besitzt, ist die Familie.“ Dieses Zitat des vor 150 Jahren verstorbenen Sozialreformers Adolph Kolping hat nach wie vor Gültigkeit. Sobald Familienfreundlichkeit Geld kostet, sobald es darum geht, Familienleistungen monetär wert-

THEMA DIESER
AUSGABE:

Ehe und Familie

zuschätzen, wird Familienfreundlichkeit politisch sehr schnell zum Lippenbekenntnis und Familienarbeit soll weitgehend selbstverständlich unentgeltlich passieren. Dies zu ändern, hat sich der Katholische Familienverband zur Aufgabe gemacht und lädt Eltern ein, gemeinsam ihre Stimme in der Politik zu erheben. Dann lässt sich auch einiges zu Gunsten der Familien ändern.



Foto: KfO/Wilke

Alfred Trendl ist Präsident des Katholischen Familienverbandes (www.familie.at), Mitglied des ORF-Publikumsrates und leitet eine Steuerberatungskanzlei.

Alfred Trendl
moment@dibk.at

Der zwei Jahre lange Weg zur Synode

Mit dem Abschluss der Familiensynode in Rom ist nicht nur ein dreiwöchiges Treffen der katholischen Bischöfe in Rom zu Ende gegangen. Die Synode bildete den Abschluss eines zwei Jahre dauernden Vorgangs, in den auch die Gläubigen in den Diözesen eingebunden waren. Bereits im Jahr 2014 trafen sich die Bischöfe in Rom zu einer Vorsynode. Die Themen, die dabei diskutiert wurden, sind letztlich aus einem Arbeitspapier hervorgegangen, das auf Umfragen in den Diözesen zurückgeht.

Online-Umfrage

In der Diözese Innsbruck beantworteten rund 5000 Menschen einen Online-Fragebogen, mit dem der Vatikan erheben wollte, wie die katholische Lehre in den Familien gelebt wird und welche Meinung die Menschen zu einzelnen Themen haben. Auf die Aussage „Soweit mir die Lehre der Kirche bekannt ist, lebe ich nach ihr“ antworteten 71 Prozent der Befragten mit „teilweise“, 22 Prozent mit „Ja, ganz“. Beachtlich ist das Ergebnis zum Gebet in der Familie: 63 Prozent der Befragten gaben an, im Kreis der Familie zu beten. Dass die Weitergabe des Glaubens in der heutigen Zeit vor große Schwierigkeiten stellt, davon gehen 81 Prozent der Umfrageteilnehmer aus.

Klare Meinungsäußerung

Mehr als deutlich fielen in der Umfrage die Rückmeldungen zur Frage aus, ob Menschen, die nach einer Scheidung noch einmal geheiratet haben, die Sakramente der Eucharistie (Kommunion) und der Beichte empfangen dürfen. 96 Prozent beantworteten diese Frage mit „Ja“, lediglich 4 Prozent mit „Nein“. Ebenso deutlich die Meinung zur Empfängnisverhütung. 95 Prozent der Teilnehmer meinten, die Kirche solle die Verwendung von hormonellen Methoden der Empfängnisverhütung oder von Kondomen akzeptieren. Weniger Einigkeit herrscht bei der Frage: „Teilen Sie die ablehnende Haltung der katholischen Kirche gegenüber gleichgeschlechtlichen eingetragenen Partnerschaften?“ Drei von vier Umfrageteilnehmern beantwor-

ten diese Frage mit „Nein“, 25 Prozent mit „Ja“.

Arbeitskreise

Nach dem Abschluss der Vorsynode in Rom waren die Katholikinnen und Katholiken erneut zur Mitarbeit eingeladen. In der Diözese Innsbruck nahmen rund 70 Menschen an einem Workshop teil, in dem sie Anliegen an die Bischöfe formulierten. Diese wurden gesammelt dem Vorarlberger Diözesanbischof Benno Elbs, dem Delegierten der Österreichischen Bischofskonferenz, übergeben.

Konkrete Hilfe anbieten

Das Ergebnis dieses Workshops ist einerseits geprägt vom Dank gegenüber der Bereitschaft der Bischöfe, die Situation der Familie realistisch wahrzunehmen. Andererseits wird stark auf die Achtung der persönlichen Gewissensentscheidung hingewiesen, was etwa Fragen der Empfängnisverhütung betrifft. Es brauche konkrete Angebote, um Eheleute in den unterschiedlichen Lebensphasen zu unterstützen. Ebenso wichtig seien Angebote für Menschen, deren Ehe gescheitert ist.

Auch die Erzdiözese Salzburg, die bekanntlich Teile Tirols umfasst, führte eine Online-Umfrage mit dem römischen Fragebogen durch. Im März 2015 erarbeitete der Pastoralrat in acht moderierten Gruppen Stellungnahmen bei einer Klausur im Benediktinerstift Michaelbeuern. Neben den Mitgliedern des Gremiums nahmen auch Fachleute von der Familienberatungsstelle, dem kirchlichen Ehegericht und dem Katholischen Familienverband teil – also Experten, die mit und für Familien und Paaren arbeiten. „Durch das gemeinsame Nachdenken im Pastoralrat konnte gut und wertschätzend überlegt werden“, erinnert sich Sebastian Schneider vom Seelsorgeamt. „An der Basis wird viel getan, um Familien zu unterstützen“, so der Abteilungsleiter für Verkündigung weiter. Die Rückmeldungen aus der Erzdiözese erhielt anschließend ebenfalls Bischof Benno Elbs.

Lisa Schweiger-Gensluckner
und Walter Hölbling
moment@idibk.at

DEFINITION SYNODE

Als Bischofssynode wird ein Treffen von Bischöfen aus aller Welt mit dem Papst bezeichnet. Die Synode hat beratenden Charakter und soll auch die Verbundenheit von Papst und Bischöfen fördern. Sie wird vom Papst einberufen und findet in unregelmäßigen Abständen statt.

Die Bischofssynode vom 4. bis 25. Oktober stand ganz im Zeichen der Familie. Ihr Titel lautete: „Die Berufung und Mission der Familie in der Kirche in der modernen Welt“. Zum Abschluss der Synode wurde ein 100 Seiten starkes Abschlussdokument veröffentlicht.



Das Eheseminar ist kein Frontalvortrag. Es ist ein Angebot, einander besser kennenzulernen.

Fotos: Daniela Pfennig

Ein Eheseminar muss kein alter Hut sein

Für alles gibt es Trainingsprogramme. Auch für die kirchliche Ehe. Eheseminare bieten Gelegenheit, sich besser kennenzulernen und die christlichen Dimensionen einer Ehe zu verstehen.

Ich habe gestern noch schnell das ‚Vater unser‘ gelernt. Ich habe gedacht, die sagen mir, was ich in der Ehe tun darf und was nicht“, solche Aussagen hören mein Mann und ich als Eheseminarleiter immer wieder. Andere erzählen, sie hätten die Eltern gefragt, was sie da erwartet, oder unter anderem mit einem Vortrag über natürliche Empfängnisverhütung gerechnet. Doch die kirchliche Ehevorbereitung muss kein „alter Hut“ sein.

Mein Mann und ich gestalten jedes Eheseminar gemeinsam mit Pfarrer Christoph Pernter. Während wir den Fokus auf Beziehungsthemen wie die eigene Herkunftsfamilie und jene des Partners, Vorstellungen von Ehe,

Kommunikation und Sexualität legen, gibt Pfarrer Christoph Impulse zum Sakrament der Ehe und den kirchenrechtlichen Aspekten. Er bespricht außerdem den Trauungsgottesdienst und das Trauungsprotokoll.

Erfahrungen teilen

Das Eheseminar ist kein Frontalvortrag und es gibt keine Abschlussprüfung. Es ist ein Angebot, einander besser kennenzulernen und die Beziehung zu vertiefen. Wir servieren die Inhalte nicht fein püriert wie in der Schule, denn die Hauptakteure sind die Paare. Der Tag lebt von den Beziehungserfahrungen aller Teilnehmer. Wir rechnen immer die Beziehungsjahre zusammen, die alle Paare mitbringen. Insgesamt haben wir in einem Seminar etwa 60 Beziehungsjahre mit Höhen und Tiefen – so wie in einer langen Ehe. Auch wir bringen unsere zehnjährige Beziehungserfahrung ein und geben Impulse zum Nachdenken. Reflektieren, Ins-Gespräch-Kommen und Besser-Kennen-lernen ist das Ziel. Wir geben Beispiele, wie mit

Konflikten konstruktiv umzugehen ist oder auch, wie Konflikte zu vermeiden sind. Denn: Die Ehe ist ein Lebensprojekt. Sie ist wie eine Rose: Die Blüte und der wunderbare Duft stehen für das Schöne im Ehe- und Familienleben. Doch es gibt keine Rose, also keine Beziehung, ohne Dornen. Blüte und Dornen verbindet der grüne Stängel, die Hoffnung, Gott, den wir mit der Ehe in die Beziehung aufnehmen.

Es gibt keine Idealehe

Vor drei Jahren zögerten wir, als uns Pfarrer Christoph bat, das Eheseminar in Völs zu gestalten, denn als Jungverheiratete – damals noch ohne Kind – stellten wir nicht das katholische Eheideal dar. Da aber für uns das Eheseminar eine große Bereicherung war, wollten wir das an andere weitergeben. Vor allem, weil in unserem Freundeskreis nicht alle die Ehevorbereitung zeitgemäß erlebten. Heute sind wir überzeugt, dass man als Eheseminarleiter keine Idealfamilie verkörpern muss, denn die perfekte Familie gibt es nicht. Der Vorteil, den wir mitbringen, ist, dass wir im selben Alter sind und damit einen guten Zugang zu den Teilnehmern haben. Es geht darum, unsere Beziehungserfahrungen zu teilen, sich auf die Diskussion mit anderen Paaren einzulassen und vor allem: Es gern zu tun. Schließlich ist dieser Tag auch für uns eine Bereicherung, weil immer etwas Neues dabei ist und wir bewusst einen Tag gemeinsam verbringen – uns gegenseitig Zeit schenken. Und das tun auch die Teilnehmer eines Eheseminars. Das ist Balsam für die Beziehung, der über diesen einen Tag hinaus wirkt.



Der Tag des Eheseminars lebt von den Erfahrungen aller Teilnehmer.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at

Den Menschen verteidigen und nicht den Buchstaben

Das Synodenpapier rät dem Papst, den Einzelfall auf Ebene der jeweiligen Ortskirche stärker zu berücksichtigen.

Die katholische Kirche und der Vatikan werden gern für ihren Zentralismus gerügt. Jetzt hat Papst Franziskus zum Abschluss der Familiensynode in Rom andere Töne angeschlagen: Er plädiert dafür, dezentrale Lösungen bei Familienfragen zu suchen. So betonte der Papst in seiner Ansprache vor den Synodenteilnehmern: „Jedes allgemeine Prinzip muss in die jeweilige Kultur übertragen werden, wenn es eingehalten und angewendet werden soll.“

Freilich geht es Franziskus hier nicht um eine Aufweichung oder Änderung der kirchlichen Lehre. Aber die Familiensynode habe gezeigt, „dass die wahren Verteidiger der Lehre nicht diejenigen sind, die den Buchstaben verteidigen, sondern den Geist, nicht die Idee, sondern den Menschen“.

Auf den Einzelfall schauen

Was ist von diesen Gedanken im Abschlussbericht der Synode zu lesen, der mit einer Zweidrittelmehrheit am 24. Oktober angenommen wurde? Zusammengefasst lässt sich sagen, dass das Synodendokument dem Papst rät, den Einzelfall auf Ebene der jeweiligen Ortskirche stärker zu berücksichtigen. Darauf verwies auch Kardinal Christoph Schönborn in einer gemeinsamen Pressekonzferenz der österreichischen und deutschen Synodenteilnehmer. Die Synode habe dem Papst an mehreren Stellen im Dokument „Kriterien der Unterscheidung“ vorgeschlagen.

Neue Wege der Seelsorge

Wie diese Unterscheidung konkret ausschauen kann, zeigt etwa die vor allem im europäischen Raum medial im Vordergrund stehende Frage des Kom-



Mit einer Messe wurde die Familiensynode am Sonntag, 25. Oktober, beendet. Foto: Reuters/Bianchi

munionempfangs für Menschen, die nach einer Scheidung noch einmal geheiratet haben. Auch wenn das Synodendokument nicht ausdrücklich vom Zugang zu den Sakramenten spricht, wird in einigen Passagen darauf hingewiesen, dass es einer „differenzierten Pastoral“ bedürfe, in der die konkrete Situation von Menschen stärker berücksichtigt wird. Auf die zweite heiß diskutierte Frage gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften geht das Papier nur am Rande ein. In diesem Zusammenhang weist Kardinal Christoph Schönborn darauf hin, dass sich die Synode entschieden habe, sich auf Ehe und Familie zu konzentrieren. Gleichgeschlechtliche Partnerschaften, so Schönborn, seien davon zu

unterscheiden. Das Synodendokument betone jedoch die Würde und den Respekt im Umgang mit homosexuellen Menschen.

Den Blick geweitet

Für den Vorarlberger Bischof Benno Elbs, der an der Synode als Vertreter Österreichs teilgenommen hatte, stellt die Synode eine „Horizontenerweiterung“ dar, die nicht folgenlos für die Kirche bleiben werde, sondern zu einer „positiven Veränderung des Weltbewusstseins führen werde“.

Markante Aussagen, die den Medien als Sensation verkauft werden könnten, kommen im Synodendokument nicht vor. Zu sehr ist es getragen von dem Willen, sowohl Reformern als auch Kon-

servativen eine Zustimmung zum Schlussdokument zu ermöglichen. Vielleicht liegt darin auch eine kleine Sensation, auf jeden Fall aber ein Erfolg. Und so bleibt von der Synode vor allem das Bemühen, den Familien größere Beachtung zu schenken, und der Appell an die Diözesen, sich noch mehr Gedanken über Angebote für Familien zu machen.

Und für die Begleitung jener, die in den Augen der Kirche gescheitert sind, hat die Synode deutlich gezeigt, dass sich die Waagschale wohl deutlich auf die Seite der Barmherzigkeit als auf jene von Recht und Urteil zu neigen hat.

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at

ANGEBOTE FÜR EhePAARE

Damit die Liebe bleibt

John Lennon meinte, „All You Need Is Love“, doch reicht allein die Liebe wirklich für eine lange und tragfähige Beziehung aus? Das Leben an sich bringt Dynamik, Bewegung, Veränderungen, der Alltag dagegen oftmals Routine und Langeweile. Wie Paare über Jahre hinweg ihre Beziehung anhand der vielen Herausforderungen halten und stärken können, zeigen die Seminare des Katholischen Familienreferats der Diözese Innsbruck.

EPL – für Paare am Beginn ihrer Beziehung:

Miteinander reden – gegenseitig verstehen. Im EPL-Gesprächstraining werden grundlegende Gesprächs- und Problemlösungsfertigkeiten vermittelt und eingeübt. 21. und 22. November 2015 im Franziskanerkloster Telfs.

KEK – für Paare in mehrjähriger Beziehung:

Das Seminar „Konstruktive Ehe und Kommunikation“ wendet sich an Paare, die innerhalb eines erweiterten Gesprächstrainings auch ihre gemeinsame Geschichte in den Blick nehmen wollen. 8. bis 10. April 2016 im Bildungshaus St. Michael in Matriei.

Marriage Encounter: Die Beziehung in den Mittelpunkt stellen und sich Zeit nehmen zum Innehalten. Dabei mit vertrauensvollen Gesprächen Neues und Interessantes beim Partner (wieder) entdecken. 6. bis 8. November 2015 im Bildungshaus St. Michael in Matriei.

Schneeschuhwandern für Paare

Die Schneeschuhe ermöglichen das Verlassen von ausgetretenen Pfaden und bieten Gelegenheit, eigene und gemeinsame Spuren zu setzen. 27. Februar 2016, Ort je nach Schneelage.

Weitere Seminare und Infos:
www.dibk.at/familienreferat

Vanessa Weingartner
vanessa.weingartner@dibk.at

TIPPS UND TERMINE

Von starken Gefühlen bis hin zu „fit for family“

Hall. „Der kleine Igel und die große Kuschecke“ – Das Katholische Bildungswerk lädt am 4. November um 10 Uhr zu einer Bilderbuchlesung in die Stadtbücherei Hall.

Landeck. „Starke Gefühle“ – unter diesem Titel gibt Veronika Santer Hilfestellungen, wie Eltern auf starke Gefühlsausbrüche ihrer Kinder reagieren und wie Kinder selbst lernen können, mit starken Emotionen umzugehen. Vortrag und Gespräch am 4. November um 19.30 Uhr im Alten Widum.

Innsbruck. Der Religionsphilosoph Martin Buber hat sich in

seinem Werk vor allem mit Fragen der zwischenmenschlichen und partnerschaftlichen Beziehung befasst. Dr. Susanne Heine (Wien) gibt am 5. November um 19.30 Uhr im Haus der Begegnung eine Einführung in Leben und Werk des großen Religionsphilosophen. (Ein weiterer Vortrag zu Buber folgt am 18. November um 19.30 Uhr).

Elternbildung. Unter dem Begriff „fit for family“ bietet das Katholische Bildungswerk gemeinsam mit dem Katholischen Familienverband ein breites Bildungsangebot für Eltern, Großeltern und Pädagogen an. Das Ange-

bot umfasst Vorträge, mehrteilige Veranstaltungsreihen, Seminare für Großeltern und Treffpunkte für Eltern mit Kindern von 0 bis 3 Jahren.

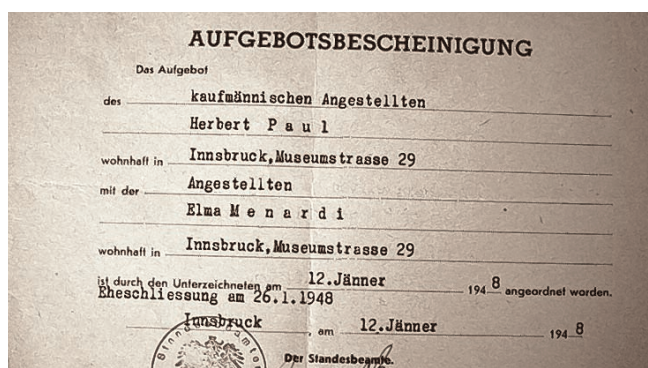
Alle Angebote sind auf die jeweilige Zielgruppe und auf das Alter der Kinder abgestimmt und haben zum Ziel, Eltern zu unterstützen und zu stärken. Weitere Informationen unter www.bildung-tirol.at und bei Margit Kofler, Tel. 0512/2230-4801. E-Mail: eltern@bildung-tirol.at

Zusammengestellt von
Lisa Schweiger-Gensluckner
und Walter Hölbling
moment@dibk.at



Wie man mit starken Gefühlsausbrüchen von Kindern umgehen lernt, vermittelt ein Vortrag in Landeck.

Foto: iStock/Claudiad



Elma und Herbert Paul blicken auf 67 gemeinsame Ehejahre zurück.

Fotos: Conny Pipal, Familie Paul

Eine große Liebe fast ein ganzes Leben lang

Elma und Herbert Paul kennen sich eine halbe Ewigkeit. Aus einer Jugendfreundschaft wurde Liebe, die nun schon seit 67 Ehejahren währt.

In der Früh mache ich die Betten und am Abend vor dem Schlafengehen decke ich schon den Frühstückstisch für den nächsten Tag“, erzählt Herbert. „Aber kochen tu' immer ich“, wirft Elma lachend ein. Meist am Sonntag, wenn die beiden sich nicht in einem naheliegenden Restaurant kulinarisch verwöhnen lassen, bereite sie ihrem Mann ein französisches Lammkotelett, sein Lieblingessen, verrät die junggebliebene 87-Jährige.

Das Paar ist 67 Jahre verheiratet und seit 70 Jahren befreundet. Kennengelernt haben sich die zwei 1940 in Stams: „Da, wo heute das Skigymnasium angesiedelt ist, war damals das Gasthaus Speckbacher. Dorthin sind die Innsbrucker auf Urlaub gefahren. So war das auch bei uns“, weiß Elma noch und erzählt von der ersten Begegnung mit Herbert: „Er besuchte die Handelsakademie

und in den Sommerferien war er auf Ernteeinsatz in Stams. Der Wirt hat ihm den Auftrag gegeben, den Kommerzialrat Weyrer und seine Familie vom Bahnhof abzuholen. Da haben wir uns das erste Mal getroffen und gleich viel miteinander geratscht.“ Als die Weyrers nach fünf Wochen wieder die Heimreise antraten, versprach Herbert, sie zu besuchen. Gleich als die Schule wieder anfang, begann zwischen der damals 12-jährigen Elma und dem fünf Jahre älteren Herbert eine lockere Freundschaft.

Im Jahre 1943 muss er einrücken. Der Kontakt reißt gänzlich ab. Elma besucht die fünfte Klasse der Deutschen Mittelschule in Pradl, als die erste Bombe fällt: „Das hat mich von der Schule erlöst“, schmunzelt Elma. Alsbald tritt sie eine Stelle als Arzthelferin beim Röntgenologen Franz Mignon an. Dort ist sie bis zu ihrer Hochzeit geblieben.

Auf der Suche nach Elma

Herberts erster Weg nach Kriegsende führt ihn zu Elma. Als er zu ihrer elterlichen Wohnung in die Museumstraße kommt, ist diese leer. Bombenschäden ha-

ben sie unbewohnbar gemacht: „Ich bin dann zur Weyrerfabrik gegangen, in der Hoffnung, sie dort zu finden. So war es dann auch“, erinnert sich Herbert, der bald darauf eine Arbeitsstelle bei der Gasoline antritt. Elma ist die Erste, die davon erfährt. In dieser Zeit machen die beiden viele Ausflüge und genießen gemeinsame Kinobesuche.

Als Elma 18 ist, wandelt sich die jugendliche Freundschaft in eine große Liebe: „Wir sind dann miteinander gegangen“, so Herbert. Im Jahr 1948 beschließen sie, ihr Glück mit einer Hochzeit zu besiegeln. Geheiratet wird im Innsbrucker Standesamt. Einen Monat später findet die Trauung in der Saggener Kirche statt: „Ich bin zum Pfarrer in Saggengegangen und habe ihn gebeten, dass wir bei ihm heiraten dürfen, denn diese Kirche war beheizt. In Dreieiligen, wo wir eigentlich zugehörig waren, hätten wir geforen“, so Herbert und Elma erinnert sich, dass sie für das Hochzeitsessen, eine Nudelsuppe mit Würstl, Essensmarken beantragen mussten.

War das Mahl auch bescheiden, freut sich das Paar heute noch über die für damalige Zeiten

schöne Kleidung für die Hochzeit: „Meine Kusine kannte einen Matrosen aus Hamburg, der mir den Loden aus unserer Fabrik gegen einen Seidenstoff für mein Kleid eingetauscht hat“, verrät Elma. Auch Herbert konnte sich sehen lassen: „Ich hatte einen Lodenanzug an, den wir schwarz gefärbt haben. Und ich tauschte meine Bergschuhe gegen spitze, schwarze Schuhe aus Frankreich.“

„Gell, es ist ein Mädchen?“

Während Herbert von seinem Tauschhandel erzählt, holt Elma ein Bild von der gemeinsamen Tochter Anita. Sie ist nach acht Jahren Ehe auf die Welt gekommen: „Wir wollten warten, bis die schlimmsten Kriegswirren zu Ende waren“, sagt sie und bei dieser Gelegenheit fällt ihr eine lustige Episode ein: „Ich war mir sicher, dass ich einen Buben bekommen. Als ich dann um fünf Uhr nachmittags entbunden hatte, war mein erster Satz zum Arzt: ‚Gell, es ist ein Mädchen?‘“ Der Gynäkologe erwiderte: „Also, ich bin wirklich ein erfahrener Arzt und ich sage Ihnen, das ist sicher ein Madl.“ Zuerst sei sie enttäuscht gewesen, aber dann war die Toch-

ter ihr Ein und Alles. Anita lebt mit ihrer Familie in Südspanien und ist dort sehr glücklich. Dass auch der inzwischen 33-jährige Enkelsohn Adrian im Ausland lebt, ist für Elma und Herbert kein Drama. Sie telefonieren sowohl mit ihm als auch mit Tochter Anita regelmäßig.

Die beiden sind glücklich in ihrer Zweisamkeit. Früher waren es das Skifahren und das Schwimmen, das ihnen viel Spaß gemacht hat. Heute verbindet sie die Erinnerung an ein erfülltes Leben und eine Ehe, die auch so manche Krise überstanden hat. Auch wenn das Pärchen überaus gerne miteinander redet, braucht es keine Worte mehr, um zu wissen, was im anderen vorgeht: „Wenn man so lange zusammen ist, erkennt man genau, was der andere denkt“, so Elma. Was ist das Geheimnis dieser langen Partnerschaft? „Man soll nicht gleich urteilen und davonlaufen, sondern für die Beziehung kämpfen. Liebgewonnenes nicht einfach aufgeben und so manche Situation muss man mit Humor nehmen“, sagt sie und beide lachen herzlich.

Conny Pipal
conny.pipal@gmx.at